

Altenpflege

Vorsprung durch Wissen

1. 2013 / 38. Jahrgang / www.altenpflege-online.net



TEILZEITARBEIT

Was Sie beim Prüfen der Anträge beachten sollten

WUNDVERSORGUNG

Wie Sie den Heilungsprozess unterstützen


ARBEITSHILFE

Wie Sie die Pflege korrekt planen

MÄEUTISCHE PFLEGE

Suchen, fühlen, reagieren



Mäeutik  *Einfühlsamer Umgang mit Hilfebedürftigen ist Grundlage vieler Pflegemethoden. Beim mäeutischen Modell werden zudem unbewusstes Wissen und Können auf die bewusste Ebene gehoben.* Text: Cora van der Kooij

Der passende Schlüssel

> In der Betreuung von Menschen mit Demenz haben wir heute eine Auswahl von Methoden und Herangehensweisen. Aber welche Methode ist die beste? Welche hat wissenschaftlich fundierte Beweiskraft? Und wie weiß man, ob man richtig liegt?

Mir geht es darum, Ihnen zu zeigen, wie man von der Intuition zur bewussten Kompetenz gelangt. Die Wissenschaft befürwortet bis heute keine der verschiedenen Herangehensweisen exklusiv, sondern empfiehlt eine integrierte Anwendung von Maßnahmen. Dem entspricht die erlebensorientierte Pflege und Betreuung, wie es in der Mäeutik gelehrt wird. Pflegenden und Betreuenden reagieren nicht nach vorab festgelegten Methoden, sondern beurteilen situationsbedingt, was nötig ist. Dann reflek-

große Begeisterung. Ich bekam damals viele Briefe, die alle etwa gleich lauteten: „Endlich darf ich tun, was ich intuitiv schon immer gemacht habe, bis es mir untersagt wurde.“ Schon bald gab es Kritiker, die Validation theoretisch eher schwach fanden. Aber mein damaliger Chef sagte mir: „Wenn Menschen aus der Praxis so begeistert sind, dann soll man es sehr ernst nehmen. Die theoretische und wissenschaftliche Begründung kommt schon später.“

Tatsächlich habe ich mich einige Jahre dieser Aufgabe gewidmet. Auch wenn ich letztlich eine eigene Sichtweise entwickelt habe, bin ich immer von der Validation begeistert geblieben. Sie hat mir mehrere Fertigkeiten des Umgangs bewusst gemacht, wie das Explorieren, Wiederholen und Spiegeln. Auch hat sie mir den Blick

Demenz erreichbar ist. Man braucht nur den Mut, diesen Zugang zu suchen und sich in unbekanntes Gebiet vorzuwagen.

Schlummernde Kenntnisse

Während Naomi Feil mit der Entwicklung von Validation beschäftigt war, widmete ich mich der Frage: Wie lernen Pflegenden? Und wie kann ich sie lehren? Weil Realitätsorientierung zu dieser Zeit Anfang der Achtzigerjahre in Bezug auf die Lernprozesse von Pflegenden als sehr ergebnisreiche Methode beschrieben wurde, war dies mein Ausgangspunkt. Schnell entdeckte ich die „schlummernden Kenntnisse“ (implizites Wissen) von Pflegenden und entschied mich, diese auf eine bewusste Ebene zu heben. Ich fing an, Pflegenden nach ihren schönen Momenten mit Bewohnern zu fragen. Dann las ich noch einmal von der didaktischen Fragemethode des Sokrates, und dass er diese Methode als Hebammenkunst bezeichnete. So entstand die mäeutische didaktische Methode.

Während dieser frühen Entwicklungsjahre meiner Arbeit gab es mehrere Entdeckungen. Eine davon war, dass das, was meine Mitarbeiterinnen und ich als unsere gemeinsame Realität bezeichneten, sich in Wirklichkeit auf Fakten und Daten beschränkte. Wir lebten alle in einer unendlich reichen, aber auch sehr subjektiven inneren Realität. Menschen mit Demenz konnten den Unterschied zwischen diesen zwei Realitäten nicht mehr erkennen. Dadurch waren sie äußerst verletzlich. Sie waren „transparent“

Woher wissen Pflegenden, welche Kombination von Methoden und Fertigkeiten angebracht ist?

tieren sie ihre Entscheidungen, erst für sich und schließlich im Team. So finden sie gemeinsam die Verbindung zu den Bewohnern. In der Mäeutik sprechen wir vom Konzept des „Suchend Reagierens“.

Einfühlsamer Umgang

Naomi Feil war eine der ersten, die für einen einfühlsamen Umgang mit Menschen mit Demenz plädierte. In den Niederlanden wurde Validation ab 1988 bekannt gemacht. Sofort zeigte sich eine

geöffnet für die Lebensthemen von Menschen mit Demenz, und wie diese Themen sich in ihrem Verhalten zeigen.

Die Validation besitzt meines Erachtens Möglichkeiten und Tiefen, die der Betreuung demenziell Erkrankter noch viele Impulse geben können. Die Methode hat aber auf der theoretischen Ebene einen gordischen Knoten geknüpft, der nur mit Geduld zu entwirren ist. Das Wesentliche ist die Erkenntnis, dass die innere Erlebenswelt von Menschen mit



und zeigten kein „Schein-Ich“ mehr. So brachte uns dieses Projekt (1983 bis 1985) nicht nur die mäeutische didaktische Methode, sondern auch die Offenheit für die Validation von Naomi Feil.

Emphatische Grundhaltung

Das Entwickeln einer eigenen Sichtweise hatte damit zu tun, dass Naomi Feil nicht die Einzige war, die eine empathische Methode entwickelte. Während der letzten 20 Jahre des 20. Jahrhunderts gab es in der Betreuung von Menschen mit Demenz eine wahre Flut von Ideen, Methoden und Herangehensweisen, die auf die Praxis einströmte: Validation, Basale Stimulation, Kinästhetik, Psychomotorische Therapie, Snoezeln, Aromatherapie, Therapeutic Touch, Reminiszenz, Zehn-Minuten-Aktivierung, Musiktherapie, Tanztherapie und und und.

Diese Flut war in der Periode zwischen 1985 und 1995 so kräftig, dass nach dem Empfinden mancher von einer echten Revolution die Rede war. Weil Validation die Praxis so ansprach und weil die empathische Grundhaltung samt Umgangsfertigkeiten so breit anwendbar war, entwickelte die Validation sich zum Inbegriff der empathische Grundhaltung. Alle Methoden und Herangehensweisen hatten etwas Validierendes. Daher kam es in den Niederlanden zur Entwicklung von Begrifflichkeiten wie „validierende Grundhaltung“. Naomi Feil war damit nicht glücklich, weil ihre eher psychotherapeutischen Ansätze auf diese Weise zu verwischen drohten.

Um ihr gerecht zu werden und sie doch weiter zu entwickeln, haben meine Kolleginnen und ich uns für den Begriff „integrierte erlebensorientierte Pflege und

Betreuung“ entschieden. Der wichtigste Anlass für diese Weiterentwicklung war die Überzeugung, dass es keine einzige Methode geben könnte, die für alle Situationen eine Antwort bereithält. Zudem ist die empathische Grundhaltung nicht nur bei Demenzbetroffenen gefragt.

Über Herz und Bauch

Woher wissen Pflegende, welche Kombination von Methoden und Fertigkeiten bei welchen Bewohnern angebracht ist? Denn es hört sich so einfach an: Man entscheidet in der jeweiligen Situation, wie zu handeln und zu wählen ist. Diesen Wahlprozess wollte ich weiter verfolgen. So begab ich mich 1995 als Forscherin erneut in die Praxis. In vier Pflegeheimen in den Niederlanden, in denen man mit Realitätsorientierung, Validation und auch mit neueren Herangehensweisen

arbeitete, habe ich auf je einem Wohnbereich die Frage gestellt: Woher wisst ihr, was ein Bewohner braucht?

Die Mitarbeiter der Häuser erzählten auf überzeugende Weise viele Geschichten von gelungenen Einfällen. So gab es eine Bewohnerin, die als Sekretärin gearbeitet hatte, und die sich, obwohl dement, langweilte und viel Aufmerksamkeit forderte. Die Pflegenden haben sich miteinander Gedanken gemacht und überlegt: Was braucht sie? Dann haben sie eine Schachtel mit Karteikarten für sie angefertigt. Die Bewohnerin strahlte glücklich, und die Mitarbeiterinnen auch. Sie haben diese Dame in ihrem Eigenwert als gute Sekretärin validiert.

Mir fiel auf, dass die meisten Mitarbeiterinnen, die ich befragte, immer wieder betonten, wie sie diesen und jenen Einfall „über Herz und Bauch“ gefunden und auch gemeinsam gesucht hatten, bis es funktionierte. Ein Psychologe benutze zur Erklärung folgendes Bild: Sie probierten einen Schlüssel nach dem anderen aus, bis sie den Zugang gefunden hatten.

Suchen und reagieren

Mir wurde klar, dass es um diese unbewusste, eher intuitive Kompetenz ging. Damit war ich zurück bei meinem Ausgangspunkt, der mäeutischen Didaktik. Es geht darum, die schönen Kontaktmomente, die erreichten Beziehungen zu reflektieren, davon zu lernen. Mit Hilfe dieser Methode hebt man das unbewusste Wissen und Können auf die bewusste Ebene. Man kann es in Worte fassen und miteinander austauschen. Je mehr Methoden und Herangehensweisen man bewusst einsetzen kann, umso mehr Erfolgsgeschichten gibt es.

Dann habe ich dieses Suchen im Konzept des „Suchend Reagieren“ (siehe Schaubild) zusammengefasst. Die Pflegekraft reagiert suchend, bis sie einen Kontakt spürt – den Kick – und weiß: Das ist es! Beim Suchend Reagieren schöpft sie aus allen ihr zur Verfügung stehenden Fertigkeiten, verbal und nonverbal. Dazu braucht sie nicht nur intuitives und emotionales Feingefühl, sondern auch Fach-

kenntnisse. Sie muss etwa wissen, wie Krankheitsbilder das Verhalten beeinflussen können. Um echten Kontakt zustande zu bringen, lässt sie sich auf einen „empathischen Suchprozess“ ein.

Pflegende haben die Möglichkeit, sich in die Welt der Bewohner zu versetzen, ihnen dort zu begegnen und ihre Gefühle zu benennen. Ich glaube nicht, dass es

so in seine Gefühle oder sein Verhalten verliert, dass er sich damit isoliert. Dann kann es besser sein, zu vermitteln, dass etwas nicht stimmt oder nicht nett ist. Den Konflikt, der dann entsteht, muss man aushalten können. Man bleibt in der Situation, bis sich etwas zeigt, das als Kontakt empfunden wird. Das kann auf viele Weisen passieren, die ich hier nicht

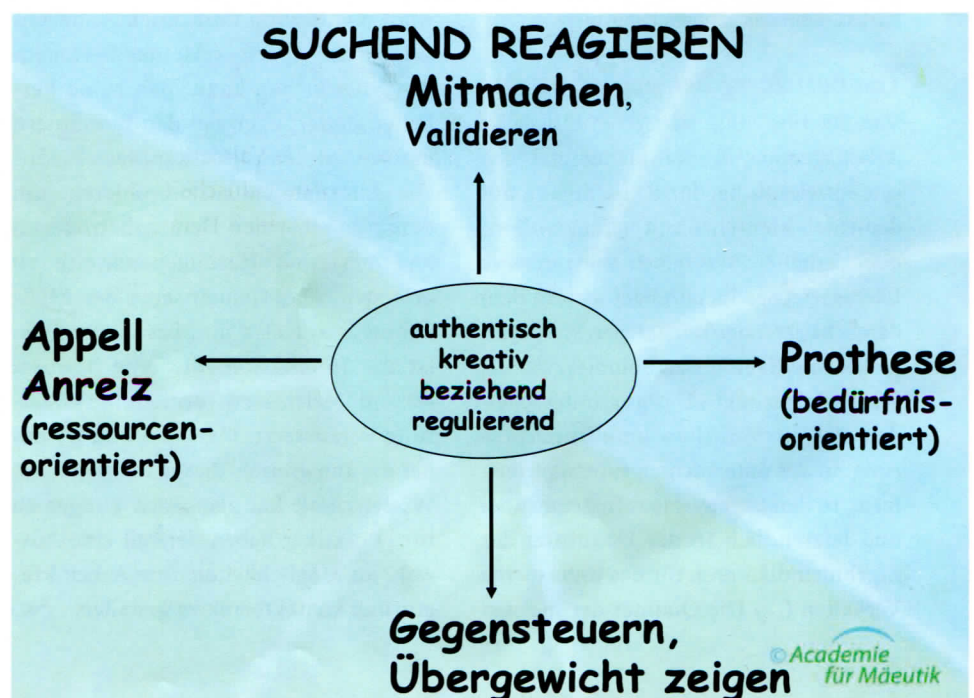
Es geht darum, die schönen Kontaktmomente, die erreichten Beziehungen zu reflektieren. ~

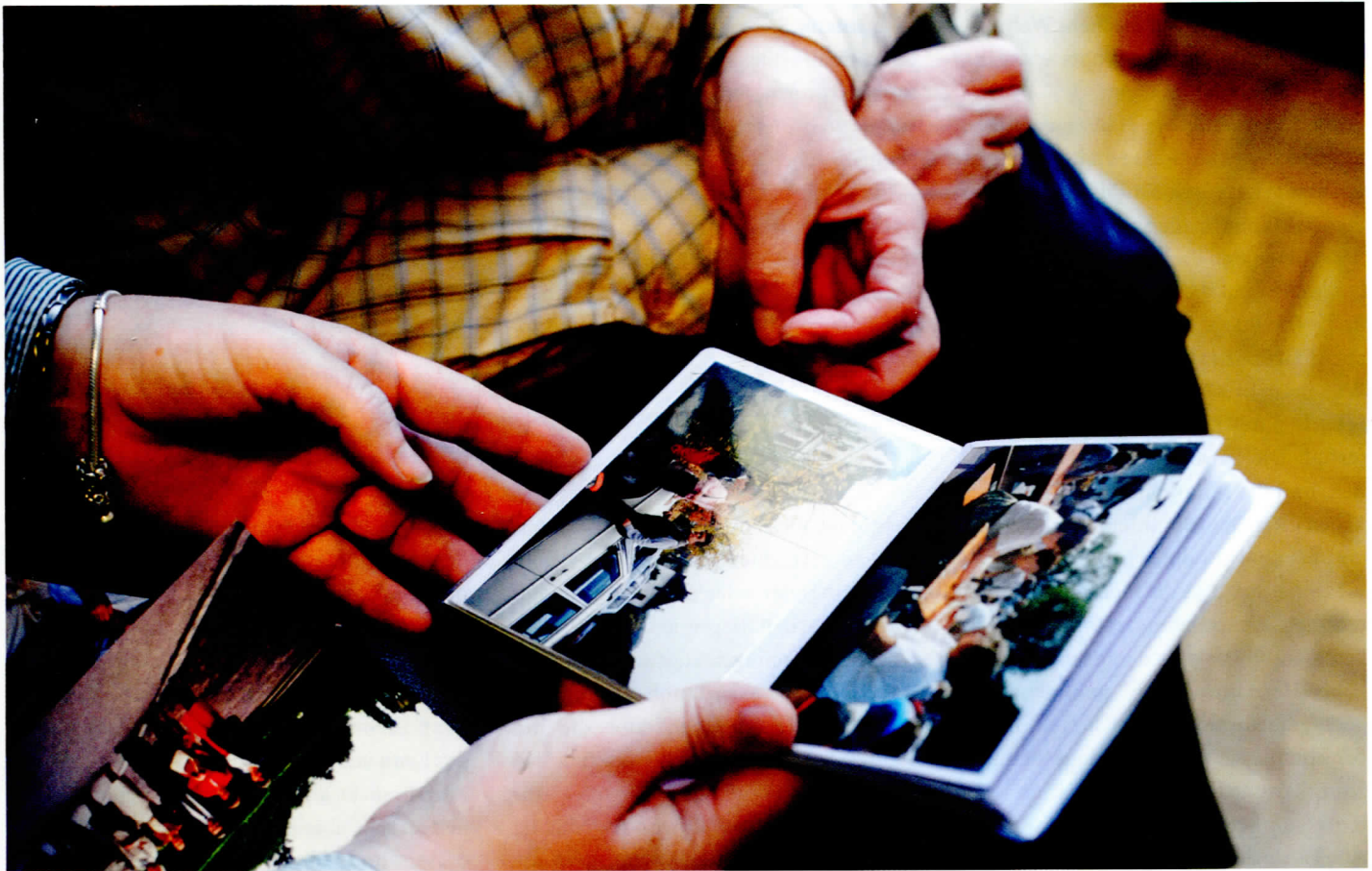
richtig ist, diese innere Welt als ‚Scheinwelt‘ zu betrachten. Vielleicht ist sie ein Durcheinander oder eine Fantasiewelt. Ihrer ‚Wahrheit‘ liegen keine faktischen Übereinstimmungen zugrunde, sondern gefühlsmäßige Assoziationen. Zum Beispiel kann man zu einer Dame, die ihre Schwester sucht, sagen: „Sie machen sich noch immer Sorgen um sie!“ oder „Ihre Schwester ist verschwunden, das ist schlimm. Das tut weh.“ Wenn man die Gefühle erreicht und benennt, lügt oder täuscht man nicht. Das fordert Kreativität heraus und Einfühlungsvermögen.

Man kann sich auch dazu entscheiden, gegenzusteuern oder geistiges Übergewicht zu zeigen. Etwa, wenn jemand sich

alle beschreiben kann. Aber ich weiß, dass Pflegende diese Kontaktmomente in einem Konflikt als „Knackpunkte“ bezeichnen. Solche Konflikte bringen Änderungen in der Beziehung zustande. Mit jemandem zu streiten bedeutet auch, ihm Kraft zuzumuten, ihn herauszufordern – das kann auch zu Verbundenheit führen. Man braucht also nicht immer lieb und nett zu sein, aber man sollte ganz und gar präsent und voller Selbstvertrauen sein. Das gleiche Suchen gilt dem Anregen von Ressourcen oder dem Übernehmen von Fähigkeiten, ob geistig oder körperlich.

Ich bin überzeugt, für Menschen in der Praxis ist das, was ich hier vermittele, selbstverständlich. Für Wissenschaftler ist das





offenbar nicht der Fall. Ich werde öfter gefragt: „Gibt es auch nur einen Schimmer von Evidenz für das, was Sie da behaupten?“ Und dann sage ich: „Nein, keine Herangehensweise ist bisher steinhart evidenzbasiert. Und das geht auch gar nicht.“

Die Beziehung bewusst gestalten

Von 2003 bis 2005 war ich Mitglied der Arbeitsgruppe, die Rahmenempfehlungen entwickelt hat für den Umgang mit dementen Menschen mit herausforderndem Verhalten. Wir haben eine intensive Literaturrecherche durchgeführt. In dem daraufbasierenden Buch ziehen Margareta Halek und Sabine Bartholomeyczik die Schlussfolgerung: „Designs unterscheiden sich in Vorgehen und Durchführung, in der untersuchten Interventionsform, in den angewandten Instrumenten und letztendlich in der Definition der Ergebnisindikatoren für das untersuchte Verhalten (...) Die Qualität der meisten

Studien lässt sich schließlich mit schwach bezeichnen“. Auch verweisen sie auf die bruchstückhaften Beschreibungen der Implementierungsprozesse.

Wenn man nicht sicherstellt, dass die Implementierung tatsächlich Änderungen in der Arbeitsweise der Betreuenden bewirkt hat, kann man keine Verhaltensänderungen bei den Bewohnern messen. Sie empfehlen, unterschiedliche Alternativen auszuprobieren, um damit zu einer den Demenzbetroffenen angemessenen Herangehensweise zu gelangen. Das Gemeinsame der Maßnahmen, so Halek und Bartolomeyczik, ist die Interaktion, die eine bewusste und reflektierte Beziehungsgestaltung voraussetzt. Ganz wichtig ist dabei die Integration dieser Maßnahmen. Wissenschaft hat also noch einiges zu tun. Praktiker haben derweil eine Auswahl an Möglichkeiten, ihre Arbeit kreativ und kontaktbereit zu gestalten. ~

Mehr zum Thema

☰ **Seminar:** Auf dem Pflege-Kongress der Messe ALTENPFLEGE 2013 hält Cora van der Kooij einen Vortrag unter dem Titel „Die dynamische Wirkung der Mäeutik – suchend reagieren und kommunikativ handeln“. Weitere Infos und Anmeldung unter www.altenpflege-messe.de/kongresse/pflege_kongress

⊕ **Buchtipps:**
Cora van der Kooij „Das mäeutische Pflege- und Betreuungsmodell“, Huber, Bern, 2010

Margareta Halek/Sabine Bartholomeyczik „Verstehen und Handeln“, Schlütersche, Hannover, 2006



Dr. Cora van der Kooij ist Krankenschwester, Pflegehistorikerin und Begründerin des mäeutischen Pflege- und Betreuungsmodells